

Weihnachtsbäume aus Freilandhaltung

„Kauft von hier“, sagt die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald / Zum Beispiel bei Rainer Eisenmann in Vorderhundsberg

Welzheim (ngr).

Wie der Weihnachtsbaum gewachsen und wie groß er sein soll, ist Geschmackssache oder schlichtweg eine Platzfrage. Das weiß auch die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald. Sie appelliert schlichtweg dazu, den Weihnachtsbaum hier, beim lokalen Erzeuger, zu kaufen. Zum Beispiel in Vorderhundsberg und zum Beispiel bei Rainer Eisenmann.

Wären Rainer Eisenmanns Bäume Hühner, so spräche man von glücklichen Freilandhühnern, respektive Freilandbäumen. Der Weg zur so gut wie möglich naturbelassenen Waldplantage führt von seinem Hof in Welzheim-Vorderhundsberg hinunter durch eine urtümliche Klinge. Der Boden des Waldstücks ist bedeckt mit dichten Moosflächen und lebendig-modrigem Unterholz. Nur hie und da durchfurchen ihn Wasserläufe, Schlammmulden und morastige Forstwirtschaftswege. Dann geht's wieder steil nach oben an den Klängenrand. Dort stehen sie auf einer leicht schrägen Waldrandfläche, die glücklichen Bäumchen, inmitten dornigen Gestrüpps der angestammten Natur, bis Rainer Eisenmann die Säge ansetzt ... und hernach Baum für Baum abtransportiert, die eingensetzt, nach Hause gebracht und feierlich geschmückt Groß und Klein glücklich machen dürfen.

Immerhin zehn Prozent der 50 Ar Weihnachtsbaumkulturen Eisenmanns sind aus der Pflege auf ehemals durch Sturm verwüsteten Flächen. Nach der Aufforstung brauchen die Jungbäume immer mehr Platz zum Wachsen. Warum nicht gleich einen Teil davon als Weihnachtsbäume nutzen, sagt Dr. Gerhard Strobel, Kreisvorsitzender der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW). Die SDW stellt jedes Jahr einen lokalen Weihnachtsbaum-Direktvermarkter vor. Die Liste auf www.sdw-rems-murr.de wächst seit Jahren, aber gibt noch lange nicht alle Direktvermarkter an. „Es sind ungezählt viele“, so Strobel.

Kaufinteressenten müssen nicht unbedingt durch den Wald stapfen. Erwerben für zehn bis 50 Euro je nach Größe kann man die Bäumchen zum Beispiel auf dem Eisenmann'schen Hof in Vorderhundsberg, ein Hof mit 350 Jahren Familientradition. „Meine Vorfahren hier hatten zwar nicht immer den Namen Eisenmann, sondern auch mal einen der mütterlichen Linie. Aber so lange leben wir schon hier, ja“, sagt Rainer Eisenmann.

Der Landwirt, seit fünf Jahren auch Vorsitzender der Forstbetriebsgemeinschaft Welzheimer Wald, verkauft im Nebenerwerb nun schon seit gut 20 Jahren Weih-



Weihnachtsbaumauswahl in einem Waldstück von Rainer Eisenmann (rechts) bei Welzheim-Vorderhundsberg. Bild: Graefe

nachtsbäume. In der Regel an den Adventswochenenden, samstags und sonntags. Jahr für Jahr rund 300 „eigene“ Bäumchen und, da die Nachfrage zunimmt, zusätzlich rund 100 von Erzeugern in nächster Umgebung dazugekaufte. 80 Prozent sind Nordmännentannen. Sie kommen dem Idealbild des Weihnachtsbaums am nächsten. Der Rest sind Nobilis-Tannen, kanadische Silbertannen oder aber auch heimische Weißtannen und Fichten. Und: Eisenmann hat seine Direktvermarktungs-Palette ausgebaut. Ein ehemaliger Stall ist zur urigen „guten Stube“ mit heißem Boller-Ofen in der Mitte geworden. Hier können auch Wanderer einkehren, trinken und essen – an den Adventswochenenden unangemeldet und sonst auf Vorbestellung (☎ 0 71 82/29 44, E-Mail: Eisenmann.Rainer@enmail.de).

„Wir unterstützen die Direktvermarktung von Weihnachtsbäumen aus der Region für die Region ausdrücklich“, sagt SDW-Vorsitzender Strobel. Ökologisch sinnvoller als Massenware von „Großplantagen“ aus Dänemark oder dem Sauerland zu erwerben sei der Vor-Ort-Baum auf jeden Fall.

Die Natur als Ritalin

Die SDW zog beim Pressetermin in der „guten Stube“ der Eisenmanns auch gleich Jahresbilanz ihrer Aktivitäten. Die sieht sie als wichtig denn je an. „Das Thema Waldsterben oder ein kranker Wald, das wissen wir, ist nicht pressetauglich und die Öffentlichkeit nur schwer noch dafür zu interessieren“, so Strobel.

Der SDW geht es bei all ihren Aktivitäten

und Veranstaltungen auch darum, die Menschen raus in die Natur zu bringen und zu sensibilisieren. Der SDW schwärmt unter anderem von der jährlichen Kastanienlaub-sammel-Aktion, an der sich stets Kindergärten, Schulen, Vereine und Gruppen engagiert beteiligen. „Wir konnten 2015 rund

7,5 Millionen Minierrötenlarven unschädlich machen (4- bis 5000 Larven pro Kilogramm Laub)“, sagt Helm-Eckart Hink, stellvertretender SDW-Kreisvorsitzender.

Auch SDW-Kollegin Astrid Szelest, die zum Beispiel die „NaTour“-Erlebnisse (wie Advent im Tannwald) mit Teilnehmern aller Altersstufen organisiert, ist beseelt von der Mission der Naturpädagogik. In einem „Waldoase“ genannten Jahresprojekt mit dem Seniorenzentrum Bethel in Welzheim bringt sie die Natur auch zu den Menschen und lässt zum Beispiel bettlägerige Senioren Moos aus dem Wald betasten oder daran riechen. „Ich habe erlebt, wie eine Dame kurz vor ihrem Tod, sie hatte einen schmerzvoll verkrampften Körper, beim Betasten des Moores sichtbar entspannen und aufatmen konnte.“

Viele Kinder und Jugendliche litten unter dem „Naturdefizit-Syndrom“. Szelest verweist diesbezüglich auf das einflussreiche Buch „Last Child in the woods“ (*Das letzte Kind im Wald: Geben wir unseren Kindern die Natur zurück!*) von Richard Louv. Darin spreche dieser von den außerordentlichen Kräften von Wald und Natur, die wirkten wie Ritalin für mutmaßlich ADHS-Geschädigte, nur gesünder und nachhaltiger.

So organisiert der SDW auch kommendes Jahr wieder Waldfotografie-Workshops, Wildnis-Camps, und, und, und. Infos zu den Veranstaltungen werden rechtzeitig in dieser Zeitung bekanntgegeben.

@ www.sdw-rems-murr.de

Kranker Wald – und niemanden interessiert's?

■ „Das Thema Waldsterben oder ein kranker Wald ist **nicht mehr pressetauglich** und die Öffentlichkeit ist nur schwer noch dafür zu interessieren“, sagt SDW-Kreisvorsitzender Dr. Gerhard Strobel.

■ Der **Waldzustandsbericht 2015** für Baden-Württemberg zeige zwar ein etwas besseres Ergebnis als im Vorjahr. Dennoch: Jeder dritte Baum (36 Prozent) wurde als deutlich geschädigt eingestuft. Nach dem trockenen Hitzesommer ist der Wald in schlechterem Zustand als in den 1990er Jahren, als das deutsche Wort „Waldsterben“ international Schlagzeilen machte.

■ „Um die Buche ist es zwar besser bestellt als noch 2014. Aber die **Vergleichszahlen könnten täuschen**“, sagt Strobel, „denn die Bestandsicht findet jeweils nur bis Ende August eines Jahres statt, und im August kamen die Baumwurzeln noch an Wasser, trotz der Sommerdürre, danach im Herbst aber nicht mehr. Inwieweit der trockene Sommer nachwirkt, wird also

frühestens 2016 ersichtlich werden.“

■ Außerdem spielen viele Bäume, neben der **Buche** auch die **Eiche**, bei der **Fruktifizierung** geradezu verrückt, so Helm-Eckart Hink, stellvertretender SDW-Kreisvorsitzender. Warum, ist unklar. Früher trieb die Buche alle zehn Jahre Früchte aus, heute treibt sie in viel kürzeren Abständen, so auch 2014. Im Folgejahr haben die Bäume dann mehr Blätter, die bei der Bestandsicht einen falschen Eindruck von der „Gesundheit“ eines Baumes vermitteln.

■ Nicht immer sind Luftverschmutzung oder Klimawandel schuld. Die **Esche** wird bei uns wohl aussterben wegen des „Falschen Weißen Stängelbecherchens“, einem aus Osteuropa eingeschleppten Pilz. Während für den **Baum des Jahres 2016**, die **Winterlinde**, Hoffnung besteht. „Die Linde kommt in Mischbeständen vor, ist anspruchslos, sowohl wärmeliebend als auch schattenertragend – ihr macht der Klimawandel weniger aus“, sagt Hink.